

Als weiteres Beispiel für die mangelhafte Darstellungsweise sei die Frage der staatlichen Existenz Israels aus orthodoxer Sicht genannt; sicherlich ein wichtiges Thema, wenn man sich vor Augen hält, daß das EG-Mitglied Griechenland bis vor kurzem u. a. aus religiösen Gründen eine vollständige diplomatische Anerkennung des Staates Israel ablehnte. Hierzu trägt Papademetriou nur ein Zitat eines orthodoxen Bischofs von Nazareth bei: „The relations of the Greeks and the Jews (...) should be exemplary for ideal relations among all other nations“.

Doch auch die Vermutung, daß der Schwerpunkt des Sammelbandes womöglich nicht in der historischen, sondern in der theologisch-systematischen Seite der Beziehungen zwischen Judentum und Orthodoxie zu suchen sei, hilft nicht weiter. Von der (nicht immer glorreichen) Auseinandersetzung der Kirchenväter mit dem Judentum nennt Papademetriou lediglich Justin und Johannes Chrysostomos. Und die Tatsache, daß es seit 1977 ein offizielles jüdisch-christliches Gespräch mit der Orthodoxen Kirche gibt, ist dem Verfasser gerade dreizehn Zeilen im Rezensionsteil (S. 120) wert ...

Kurz gesagt: Zu viele Themen der orthodox-jüdischen Beziehungen werden zettelkastenartig angerissen, aber nicht weiterverfolgt. Der warmen Empfehlung dieses Buches durch den griechisch-orthodoxen Bischof von Boston Methodios kann sich der Rezensent deshalb nur zögerlich anschließen.

*Radu Constantin Miron*

*Georgios D. Martzelos*, Die Christologie des Basilius von Seleucia und ihre ökumenische Bedeutung (in Neugriech.). Saloniki (Ekdotis P. Pournara) 1990. 400 Seiten.

In der jüngsten wissenschaftlichen Behandlung der christologischen Streitigkeiten der Alten Kirche in deutscher Sprache, K. Beyschlag „Grundriß der Dogmengeschichte“ (Bd. II,1, Darmstadt 1991), wird mit der neueren Forschung hart ins Gericht gegangen; ihr werden überzogene „Hochspezialistik“, „ökumenistische“ Umtriebe und ähnliche schreckliche Verfehlungen zum Vorwurf gemacht. Von Anfang an läßt der Autor keinen Zweifel daran, daß er nicht gewillt ist, sich ernsthaft auf die Diskussion mit dieser neueren Forschung einzulassen. Die „Verweigerung“ geht so weit, daß er mal um mal mit immer verstaubteren Literaturangaben aufwartet und sich z. B. nicht scheut, der nach seinem Dafürhalten modischen Überschätzung des Basilius von Seleucia und seines Anteils an der Endgestalt der christologischen Formel von Chalkedon (451) entgegenzuhalten, daß „ein so minderwertiger Homilet wie Basilius“ nicht gut „gleichzeitig ‚als der begabteste Theologe auf dem Konzil‘ ... bzw. als der ‚bedeutendste Zeuge für die Christologie dieser Jahre‘ ... bezeichnet werden“ könne (S. 123, A. 216). Es kann ja gut sein, daß unsere Vorstellungen von den Qualitäten eines Predigers von denen der Antike meilenweit entfernt sind. In jedem Falle sind Beyschlags Werturteile weder durch eigene Quellenlektüre noch durch Auseinandersetzung mit der neuesten Monographie zur Sache, dem hier anzuzeigenden Buch von G. D. Martzelos, abgesichert.

In diesem, dem „erfolgreichen Verlauf des theologischen Dialogs der orthodoxen Kirche mit den nonchalkedonischen Kirchen des Ostens“ gewidmeten Buch wird – sorgfältig und quellen nah – die Entwicklung dieses bedeutenden Metropoliten von einer ur-

sprünglich (gemäßigt) antiochenischen hin zu einer dezidiert (wenn auch nicht gerade radikal) kyrillischen Position nachgezeichnet und plausibel erklärt, wieso B. sich innerhalb eines einzigen Jahres (zwischen der „Endemusa“ von Konstantinopel 448 und dem II. Ephesinum, der sog. „Räubersynode“ von 449) von einer Zwei- zu einer Ein-Naturen-Christologie hat „bekehren“ können.

Vor allem aber werden die Gründe verstärkt, die in B. einen, wenn nicht *den* herausragenden Theologen und Repräsentanten der kyrillischen Mehrheitstheologie in Chalkedon sehen und ihm auch die Hauptrolle bei der Formulierung der christologischen Definition zuschreiben lassen. Darüber hinaus gelingt es Martzelos zu zeigen, daß B. auch als einer der wichtigsten Vorbereiter des „Neuchalkedonismus“ gelten darf. Über Romanos Melodos habe B., aus dessen Homilien die Hymnen des „Meloden“ in starkem Maße schöpften, auch auf den Gottesdienst und das liturgische Leben der byzantinischen Orthodoxie einen nicht zu unterschätzenden Einfluß ausgeübt.

Ein ebenso nötiger wie willkommener Beitrag zur ersten großen Konfessionsspaltung der Kirchengeschichte und zu deren möglicher Überwindung. Wann wird sich ein orthodoxer Gelehrter mit derselben Sorgfalt des Anteils Leos I. am Dogma von Chalkedon annehmen? Einstweilen ist der Römer der große Verlierer beim Dialog zwischen byzantinisch Orthodoxen und Nonchalkedonensern. Muß das sein? Und ist das ganz aufrichtig?

*Adolf Martin Ritter*

## LERNEN, WAS EINT

*Gert Ruppell*, Einheit ist unteilbar. Die Menschheit und ihre Einheit als

Thema in der ökumenischen Diskussion zwischen 1910 und 1983 mit einem Geleitwort von Philip Potter. Ökumenische Studien, Bd. 1 Ernst-Lange-Institut, Rothenburg 1992. 427 Seiten. Br. DM 39,80.

Die neue Studienreihe eröffnet mit einem gewichtigen Band: Gert Ruppell bietet einen Überblick der Geschichte der ökumenischen Bewegung von den Anfängen vor Edinburgh bis nach Vancouver unter der Perspektive des Wandels des Einheitsverständnisses. Er liefert dazu dokumentarisches Material und analytische Einordnung zur Entwicklung der ökumenischen Diskussion von Kirche und Welt. Seine Besonderheit sind die Querverbindungen, die er zu den säkular-gesellschaftlichen Kontexten herstellt. So entsteht ein Bild der Wechselwirkungen zwischen Kolonial- und Missionsgeschichte oder zwischen den Entwicklungen in der sozialistischen und christlichen Einheitsbewegung.

Das Ergebnis von fünfzehn Jahren Forschung bildet ein Studienwerk, das für lange Jahre das ökumenische Ressourcenbuch zu diesen Fragen bleiben dürfte. Als eine Arbeit aus der Doktorandenwerkstatt von Konrad Raiser ist die Studie gründlich reflektiert und methodisch aufbereitet. Sie verfügt über eine durchdachte Gliederung und umfangreiche Verweise in den Fußnoten mit 34 Seiten Quellen- und Literaturnachweisen.

Gert Ruppell macht das ganze jedoch durchschaubar, indem er immer wieder Durchblicke anbietet und selber Position bezieht. Seine Schlußthese im letzten Kapitel, das sicher noch ausbaufähig wäre, plädiert für eine „bekenkende Ökumene“, die sich von den Bruchstellen der Menschheit her für den leidenden Menschen einsetzt und zugleich die